

Dritter Abschnitt.

Gold- und Silberblumen.



Gold- und Silberminen

Diese Art künstlicher Blumen gehört in mehrfacher Hinsicht zu den Phantasieblumen und eignet sich besonders ihrer flimmernden und festlichen Wirkung wegen sowohl zum Schmuck von Altären als zu Ballcoiffüren, wo sie in Form von Guirlanden und Zweigen und vermischet mit Battistblumen einen wirklich reizenden Effect hervorbringt. Die Anwendung des Goldes und Silbers ist dabei eine sehr verschiedene. Bald bilden diese edlen Metalle die Rippen und Nerven der grünen Blätter, bald die Herzen der Blume, die Staubfäden und Pistills, bald die Kelche, und mitunter wirken sie als vergoldete und versilberte Früchte, wie z. B. an Oliven und Weinbeeren. Manche an sich wenig effectvolle Blume erfährt durch sie eine gesteigerte Schönheit, wie z. B. die Distelrose, deren Blumenblättchen goldglänzend strahlen, während das Herz derselben von einer Anzahl kleiner, weißer Federhalmchen gebildet wird, die in Mitte der goldigen Blättchen die schönste Wirkung machen. Wir wollen schon hier bemerken, daß diese Federhalmchen dadurch gewonnen werden, daß man die weiße Federfahne dem Kiel entlang abreißt, wodurch man eine Art Federfranze erhält.

Olivenzweig mit goldgestreiften Blättern und goldenen Früchten.

Man bedarf dazu zunächst gefirnigte Olivenblätter von verschiedener Größe, die käuflich zu haben sind. Die größten sind dunkelgrün, die kleineren gelbgrün. Man versieht sie, einige Millimeter von deren Spitze entfernt, mit einem kleinen Einschnitt, den man mit der Spitze des Federmessers ausführt. Um ein feststehendes Maß der erforderlichen Goldfäden für sämtliche Blätter zu gewinnen, mißt man nun deren Länge mit einem solchen Faden, indem man diesen über das zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger der linken Hand gehaltene Blatt leitet, und zwar von dem einen Ende desselben bis zu dem kleinen Einschnitt, bei welchem man den Goldfaden wieder zurückbiegt und etwas zusammendrückt. Hierbei ist wohl zu beachten, daß die zwei verbundenen Fadenzlängen etwas die Länge des Blattes überragen müssen. So bildet man sich für sämtliche verschiedene Blattgrößen eine Maßlänge, nach welcher man nachher die erforderlichen Goldfäden abschneidet.

Hierauf nimmt man eines dieser Blätter in die linke Hand, den entsprechend langen Goldfaden in die rechte und fädelt ihn durch die dem Blatt beigebrachte Oeffnung, zieht ihn durch dieselbe bis zu der umgebogenen und leicht zusammengekniffenen Stelle, streckt die beiden Fadenzlängen nach der Blattrichtung und vereinigt sie unterhalb, indem

man sie zwischen den Daumen und den Zeigefinger der linken Hand nimmt und sie mit den Fingern der rechten Hand zusammendreht. Die Blättchen werden nun, indem man sie mit der linken Hand so festhält, daß die Goldfäden sich nicht verschieben können, mit goldfarbigem Papier an den Stiel gewunden.

Für die Früchte kauft man bei dem Glas- oder Perlenhändler kleine hohle Glaskugeln von entsprechender Form, vergoldet sie und befestigt sie an einen mit goldfarbigem Papier überzogenen Draht, indem man dessen Spitze mit etwas gelbem Leim versieht und diese Spitze in die kleine, am unteren Ende der Kugel befindliche Oeffnung einfügt.

Die Zurichtung der Blätter, die wir hier für den Olivenzweig angegeben, gilt gleicherweise für die meisten anderen Blätter, insbesondere für Wein- und Johannisbeerblätter, und ebenso für breitere und ausgezacktere, nur sind bei diesen Goldfäden, welche die Hauptrippe bilden, auch noch die Goldfäden für die Nebenrippen anzubringen. Die Hauptrippe ist meistens um den vierten Theil länger als die Nebenrippen. Die Traubenkörner, sowohl bei Wein als Johannisbeeren, sucht man durch kleine vergoldete Glaskügeln, die man einfädelt und traubenförmig ordnet, nachzubilden. Für Eichelu verschafft man sich natürliche, getrocknete Eichelu und vergoldet diese. Wie man bei der Vergoldung zu verfahren hat, werden wir am Schluß dieses Abschnitts angeben.

Goldene Staubfäden und Pistills.

Man wendet sie am wirksamsten bei solchen Blumen an, die viel Staubfäden und hervorragende Pistills besitzen, wie z. B. die Stabiosen, die Maßliebchen, die Distelrosen und die Chrysanthemen. Die Blumen selbst fertigt man nach den in unseren Abschnitten für die Stoff- und Papierblumen gegebenen Unterweisungen und fügt ihnen als besonderen Schmuck nur die goldenen Staubfäden und Pistills hinzu. Man verwendet für letztere, je nach der Form und der Stärke der Staubfäden, offenen oder gedrehten Goldlahn, den man nach Erforderniß mit Goldpoudre oder noch besser, mit Gold- oder Silberlahn vervollständigt. Läßt die Art der Staubfäden es zu, so macht es sich sehr schön, wenn man an das obere Ende derselben in horizontaler Richtung ein kleines Goldplättchen ansetzt.

Bei solchen Blumen wird zuweilen auch das Blätter- oder Laubwerk vergoldet oder versilbert. In diesem Falle werden die Blätter wie gewöhnlich aus Papier geschnitten, dann vergoldet, geboult und angelegt. Mit den vergoldeten Blättern muß man möglichst sorgfältig umgehen und dieselben nur auf der linken Seite bearbeiten.

Gold- oder Silberähren.



Man bedient sich zur Herstellung derselben des Gold- oder Silberpapiers und des gedrehten Lahn's, welcher bei den Treppenhändlern zu haben ist.

Man schneide zunächst eine gewisse Anzahl kleiner Carrés von einem Centimeter im Durchschnitt aus Goldpapier oder aus gelber Seidengaze, theile dann gedrehten Goldlahn in Stückchen von sechs Centimeter Länge, aus denen der Bart der Ähren zu bilden ist. Hierauf theile man feinen Eisendraht in Stückchen, welche der Länge der herzustellenden

Nehren entsprechen, umgebe sie mit gelber Seidengaze, nehme alsdann eines derselben für den Stiel und befestige an dessen oberstes Ende mit gelber Seide, die man fest umwindet, ein Stückchen Goldblau. Die länglichen Getreidekörnchen werden aus etwas Baumwolle gebildet, wobei man darauf zu achten hat, daß sie etwas kleiner sein müssen als die Papier- oder Gazecarrés, mit denen sie bedeckt werden sollen. Nun falte man eines dieser kleinen Carrés in schräger Richtung zusammen, so daß ein dreieckig zugespitztes Theil entsteht, welches man über das aus Baumwolle gebildete Körnchen legt und dieses damit rundum bedeckt; das Körnchen wird nun geschlossen und mit Seide an den Stiel befestigt. Ebenso verfährt man mit sämtlichen anderen Körnchen und ordnet sie dann, während man gleichzeitig die Bartgrammen einfügt, so an den Stiel, daß die Spitze des folgenden stets den Ansatz des vorhergehenden bedeckt. Zum Abschluß der Nehre bildet man einen tutenförmigen Kelch, hault und rundet ihn etwas und fügt ihn an dieselbe an.

Die Nehren werden nun an einen mit Goldpapier bezogenen, den Hauptstiel darstellenden Drahtstiel angefügt, dem man die langen, grashalmartig gespitzten Blätter von Goldpapier anklebt.

Gold- oder Silberhafer.



Die Haferähren sind wesentlich verschieden von der Weizen- und Kornähre und erfordert deren Herstellung ein besonderes Verfahren. Man bedarf dazu Goldpapier, Goldlahn und Cantille, welche letztere, auf Spulen gewunden, käuflich ist.

Man schneidet für diese Ähren längliche und spige Blättchen aus Goldpapier und marquirt mit dem Pfiem vier Streifen in deren Längenrichtung. Dann schneide man Stiele von sechs Centimeter Länge aus Goldcantille. Zur Herstellung des Ährenbartes schneide man Stückchen Goldlahn in der Länge von fünf Centimeter. Außer den zwei

länglichen Blättchen, die den Kelch eines jeden Haferkorns bilden, sind noch zwei andere, kürzere erforderlich, um das eigentliche Korn herzustellen; man boult sie gleich dem ersteren über dem Rissen oder der Kautschuktafel mit einer kleinen Kugel.

Nachdem man auf diese Weise sämtliche Theile der Mehre präparirt hat, bildet man an der Spitze eines Cantillestiels ein kleines, längliches Baumwollenkügelchen und stellt eine Anzahl solcher Stiele her, die man einstweilen zur Seite legt. Nun nimmt man mit der Pincette eines der kürzeren Blättchen, die man geschnitten und geboult, bringt etwas Leim in die Höhlung desselben und fügt ihm einen Mehrenbart aus Goldlahn so an, daß dieser Bart sich genau an dem etwas umgebogenen Theil des Blättchens befindet und dessen äußerste Spitze etwas überragt. Gleich nach dem Ankleben der Bärte legt man die Blättchen auf die linke Seite, nämlich auf die umgebogene Seite. Ist man hiernit fertig, so nimmt man einen von den Stielen, an dem man die Baumwollenkügelchen befestigt hat, legt rechts und links um dies Kügelchen eines dieser Blättchen, so daß dieselben sich an den Seiten berühren und die Baumwolle bedecken. Mit der Pincette kneift man nun das Ende des Blättchens, an welchem sich der Bart befindet, etwas zusammen. Sind so sämtliche Stiele, kurze Blättchen und Mehrenbärte links und rechts um das Baumwollenkörnchen vereinigt, so klebt man die länglichen und gekerbten Blättchen an, welche die Mehre begleiten; dieselben müssen aufwärts stehen, und imitiren, indem sie sich etwas öffnen, vollständig die Haferähren. Die kleinen Mehrenhälmchen werden

nun an einen leichten, schmiegsamen, großen Halm gezogen. — Silberne Haferähren werden ebenso hergerichtet und zusammengesetzt.

Gewissermaßen in Parenthese sei hier noch beigefügt, daß man für Haferähren, welche eine getreue Nachbildung der Natur darstellen sollen, Battist von einem mehr oder weniger grünlichen Gelb nimmt, je nach der Reife, die man zu imitiren hat. Die Lehrenbärte werden alsdann aus grün oder gelb gefärbten Pferdehaaren gebildet.

Haselnußweige in Gold oder in Silber.



Die Blüthe der Haselnuß ist bedeckt mit zahlreichen Schuppen, die nach der Spitze hin immer kleiner werden. Um sie nachzubilden, schneide man fünftheilige Sterne von

Goldpapier. Für jeden Zweig bedarf man deren acht und zwanzig von abnehmender Größe, von denen die kleinste an das äußerste Ende der Blüthe befestigt werden. Um sie zu bousen, breitet man über das Krösstiffen so viele dieser Sterne, als dasselbe aufzunehmen vermag und boult mit einer sehr kleinen Eisenkugel jeden Ausschnitt derselben. Selbstverständlich legt man sie mit der vergoldeten Seite auf das Riffen und bearbeitet deren Rückseite. Durch das Aufdrücken der Kugel werden sich die kleinen Ausschnitte heben und rings um den Mittelpunkt des Sternes, den man mit einer kleinen Oeffnung versehen, eine Art Kranzform bilden. Die kleineren derselben sind noch etwas stärker zu bousen, damit sie sich zu einer Knospe runden.

Für die Stiele, an welche die Sternchen aufzuziehen sind, schneidet man Goldcantille von 8 Centimeter Länge und befestigt an das eine Ende derselben eine fest zusammengezogene kleine Baumwollenkugel. Nun schneidet man stark gummirten weißen Zwirn in Fäden von gleichfalls 8 Centimeter Länge; man braucht ebensoviele Zwirnfäden als Cantille=Stiele. Die letzteren werden nun bis zur Hälfte, mithin unterhalb der Baumwollenkugel abgeschnitten. Nun nimmt man einen der gummirten Fäden und bindet ihn mit gelber Seide an einen Theil des Cantille=Stiels. An den den Stiel überragenden Faden bindet man nun die andere Hälfte des Stiels, ebenfalls mit gelber Seide. Auf diese Weise erhält man einen sogenannten hängenden Zweig, und hat das Verfahren einen zweifachen Zweck, nämlich einestheils zu verhüten, daß der Stiel nicht zu steif und starr werde und anderentheils, dem Faden eine genügende

Festigkeit zu geben, um die Baumwollenkugel tragen zu können. Alsdann umwindet man den Cantille-Stiel mit Goldpapier, das man in sehr schmale Streifen geschnitten, legt das eine Ende eines solchen Streifens unter die Baumwollenkugel, der man vorher etwas mit Safran gefärbten Leim angefügt und windet den Streifen fest und spiralförmig um den Stiel. Da man jedoch während des Aufziehens der geboulten Blättchen den Stiel einige Zeit in der Hand festhalten muß, so ist anzurathen, denselben nicht gänzlich mit Papier zu umwinden, da das Papier leicht unscheinbar würde; man umwinde deshalb nur ungefähr den dritten Theil des Stieles, schneide den Papierstreifen in schräger Richtung ab, versehe die Stelle, wo er abgeschnitten ist, mit etwas Leim und drücke das Ende fest an.

Nun sind die Sternchen aufzuziehen. Man nimmt mit der Pincette den kleinsten und geschlossensten Stern, leitet den Drahtstiel durch die im Mittelpunkt befindliche Oeffnung desselben und läßt das Sternchen bis zur Baumwollenkugel gleiten, so daß diese davon bedeckt und durch dasselbe gänzlich verborgen wird. Damit es haften bleibe, muß die Baumwollenkugel vorher mit gelbgefärbtem Leim überzogen werden. Nun sind die anderen Sterne und zwar der zunehmenden Größe nach aufzuziehen, wobei man zwei oder drei gleichzeitig einfädeln und bis an ihre Stelle gleiten lassen kann. Bei diesem Aufziehen hält man den Stiel mit der linken Hand so, daß die Spitze der Blüthe nach unten hängt. Nachdem man nun mit der rechten Hand dem Stiel etwas flüssigen gelben Leim angefügt hat, zieht man mit der Pincette den nächsten Stern bis zu den bereits befestig-

ten und drückt ihn mit der Pincette gegen die mit Leim versehene Stelle. Nun ordnet man vorsichtig die Blättchen der Sterne, damit sie nicht unschöne Falten werfen.

So fährt man fort, bis der mit Goldpapier umwundene Theil des Stieles gänzlich bedeckt ist, wobei darauf zu sehen, daß die kleineren Sternchen enger aneinander rücken, als die größeren. Nun wird auch der bisher noch freigelassene Theil des Stiels mit einem Goldpapierstreifen umwunden, worauf man die übrigen größeren Sternchen aufzieht, bis sämmtliche acht und zwanzig placirt sind. Dann wird der Zweig aufgehangen und ein anderer angefertigt.

Die vollständig hergerichteten grünen Blätter der Haselstaude sind, und zwar in verschiedener Größe, käuflich zu haben. Für ihre Anordnung giebt unsere Abbildung einen genügenden Fingerzeig.

Schließlich machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß sowohl die Goldfäden, als das Goldpapier außerordentlich vorsichtig zu behandeln sind, da dies Material sehr leicht seinen Glanz verliert. Es wird daher zweckmäßig sein, während des Arbeitens stets ein Glas mit reinem Wasser in der Nähe zu haben, um die Finger, wenn ihnen Leim anhaftet, sofort wieder reinigen zu können.

Verfahren beim Vergolden oder Versilbern.

Um Gold oder Silber auf Stoff, Papier, Glas oder Holz zu übertragen, muß man zuerst den zu vergoldenden Gegenstand mit einer Art Firniß überziehen. Es giebt

deren mehrere, von denen wir hier nur die einfachsten anführen:

1. Man läßt Honig und Gummi arabicum in gleichen Theilen in Bier sieden. Dies bildet eine Masse, die, in kleine Töpfe oder Gefäße gefüllt, sich lange Zeit conserviren läßt.

2. Man löse Gummi arabicum und gemahleneu Zucker in Wasser bis zu einem dicken Brei auf.

Für das Vergolden oder Versilbern nimmt man die bekannten sehr leichten Gold- oder Silberblätter, die man in sogenannten Büchelchen in Farben- oder Galanteriehandlungen kaufen kann.

Man darf diese äußerst dünnen Metallblättchen nicht mit den Fingern berühren, sondern nimmt sie mit einem flachen breiten Pinsel, dem sogenannten Vergolderpinsel auf, um sie zunächst auf das Zuschneidekissen zu legen und von diesem an die zu vergoldende Stelle zu bringen. Da wir für unsere Zwecke nur kleinere Stellen zu vergolden haben, so ist das Goldblättchen vorher mit einem scharfen Messer auf dem Zuschneidekissen, dem sogenannten Vergolderkissen, in Stückchen von erforderlicher Größe zu theilen. Das Vergolderkissen ist handgroß, von Schafleder und mit Haaren ausgestopft, und kann man sich dasselbe erforderlichen Falles selbst herstellen. Das Zertheilen der Goldblättchen muß stets mit kurzem, scharfem Schnitt geschehen.

Nachdem man den zu vergoldenden Gegenstand mit einem der beiden Firnisse dünn überzogen, legt man mit dem Pinsel ein Stückchen Goldblatt von entsprechender Größe darüber und drückt dasselbe mit einem Bällchen von Baum-

wolle so lange an, bis es sich überall an den Gegenstand angeschlossen und der Firniß trocken geworden. Will man den Glanz des Goldes etwas erhöhen und überhaupt stellenweise eine sehr glatte Fläche herstellen, so glätte man die Vergoldung, wenn sie vollkommen trocken ist, mit einem Elfenbeinzahn oder Polirstahl.

Gold und Silber flüssig aufzutragen.

Am einfachsten bedient man sich dazu des bekannten Muschelgoldes oder Silbers, das man mit einem in Wasser getauchten Pinsel flüssig macht und mit diesem Pinsel aufträgt. Nur die feinsten Sorten dieses Muschelgoldes und ebenfalls des Muschelsilbers sind von längerer Dauer und läßt sich nur mit diesen eine größere Fläche ganz gleichmäßig bedecken. Man kann sich jedoch auch selbst eine Art Gold- und Silbertinte herstellen, die jedenfalls den Vorzug hat, eine größere Dauer zu besitzen und eine feinere Gold- und Silberfarbe abzugeben. Man nehme eine beliebige Menge echter Gold- oder Silberblätter, wie solche die Vergolder brauchen, und die, wie schon bemerkt, in Büchelchen zu kaufen sind, reibe sie mit weißem Honig auf einem Reibstein möglichst fein. Man erhält dann eine steife Masse, die man in so viel kochendem, reinem Wasser auflöst, daß das fein geriebene Gold zu Boden sinken kann. Alsdann gieße man die trübe Flüssigkeit vorsichtig ab und trockne das niedergeschlagene Pulver auf Papier. Hierauf reibe man es in einem Serpentinmörser mit so viel

Gummivasser ab, daß man es als Tinte oder Farbe benutzen kann. Es ist anzurathen, zunächst eine Probe zu machen, ob das Gummivasser das Pulver auch genügend bindet; andernfalls ist dasselbe zu verstärken. Will man die mittelst einer Feder oder eines feinen Pinsels aufgetragene Vergoldung glätten, so verwendet man dazu ebenfalls einen Elfenbeinzahn oder den Polirstahl.

In gleicher Weise läßt sich Silbertinte bereiten.

